

VITTORIO HÖSLE

Reid, Kant
und die Geschichte der
Erkenntnistheorie



KLOSTERMANN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2025 Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main

Name des Verlags: Vittorio Klostermann GmbH
Postanschrift: Westerbachstraße 47, 60489 Frankfurt am Main
E-Mail-Adresse: verlag@klostermann.de, Telefon: (069) 970816-0

Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim
Druck und Bindung: docupoint, Barleben
Alle Rechte vorbehalten. All Rights Reserved.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigen Papier
entsprechend ISO 9706.
Printed in Germany
ISBN 978-3-465-04705-6

Für Dieter Wandschneider in großer Dankbarkeit
für seine unvergesslichen Tübinger Vorlesungen und Seminare
und für eine Freundschaft und ein gemeinsames Philosophieren
von 47 Jahren

INHALT

Vorwort	11
1. <i>Gemeinsamkeiten Reids und Kants</i>	19
1.1 Der biographische Hintergrund	19
1.2 Der Anstoß Humes	24
1.3 Kants Rezeption der schottischen Common-Sense-Philosophie	31
2. <i>Die Bedeutung des Skeptizismus in der Geschichte der Erkenntnistheorie</i>	41
2.1 Grundfragen der Erkenntnistheorie	44
2.1.1 Erkenntnistheorie, Ontologie und Ethik	44
2.1.2 Quellen der Erkenntnis. Das Leib-Seele-Problem	55
2.1.3 Fehlbarkeit und Erkenntnisgrad	72
2.2 Eine kurze Geschichte der abendländischen Erkenntnistheorie bis zu Hume	83
2.2.1 Die Vorsokratiker: Die Entdeckung und die Zersetzung des Nus . . .	83
2.2.2 Die erste wissenschaftliche Revolution und Platons Erkenntnistheorie der Mathematik und Ethik	89
2.2.3 Aristoteles' Theorie der Wissenschaft und seine biologische Einordnung des Erkennens	104
2.2.4 Epikureismus und Stoa: Materialismus und Korporealismus	117
2.2.5 Akademische und pyrrhonische Skepsis	123
2.2.6 Der Neuplatonismus und die Wiederentdeckung des Geistes	131
2.2.7 Die christliche Wende und Augustinus' Freilegung des Zugangs in der ersten Person	135
2.2.8 Glaube und Vernunft im Mittelalter: Anselm und Thomas von Aquin	145
2.2.9 Die Erschütterung des Rationalismus bei Wilhelm von Ockham, Johannes Rodington und Nicolaus von Autrécourt	151
2.2.10 Die Geistphilosophie von Dietrich von Freiberg und Nicolaus von Kues	160

2.2.11	Die zweite wissenschaftliche Revolution und Bacon	165
2.2.12	Descartes' epistemologische Revolution	179
2.2.12.1	Descartes' Methodenideal	179
2.2.12.2	Der Gang der <i>Meditationen</i> zwischen Ich und Gott	186
2.2.12.3	Die Entdeckung des Leib-Seele-Problems und die Frage der Intersubjektivität	208
2.2.13	Das komplexe Verhältnis von Rationalismus und Empirismus. Leibniz' Panlogismus	212
2.2.14	Lockes empirische Untersuchung des Verstandes und Leibniz' Kritik	227
2.2.14.1	Gibt es angeborene Ideen?	228
2.2.14.2	Lockes und Leibniz' Theorien der Ideen	236
2.2.14.3	Lockes und Leibniz' Sprachphilosophien	255
2.2.14.4	Lockes und Leibniz' Theorien der Erkenntnis	259
2.2.15	Berkeleys Immaterialismus	269
2.2.15.1	Berkeleys Kritik an Newton und seine Theorie des Sehens	270
2.2.15.2	Berkeleys Hauptwerke und das Solipsismusproblem	275
2.2.16	Humes Auflösung des Empirismus in Skepsis	284
2.2.16.1	Eindrücke und Ideen im ersten Buch des <i>Treatise of Human Nature</i>	288
2.2.16.2	Die Natur der Kausalität, das Verschwinden des Ichs und die Metaethik	295
3.	<i>Die Hauptunterschiede zwischen Reid und Kant</i>	309
3.1	Realismus oder Idealismus?	311
3.1.1	Reids epistemologische Methodologie	311
3.1.2	Reids Theorie der Wahrnehmung und seine Rehabilitation der sekundären Qualitäten	316
3.1.3	Kants Argumente für den transzendentalen Idealismus	328
3.1.4	Das »Präformationssystem« als Alternative zu Naturalismus und Idealismus	341
3.1.5	Kants »Widerlegung des Idealismus« und das Solipsismusproblem	346
3.2	Wie ist die Mathematik zu begründen?	354
3.2.1	Kants Philosophie der Mathematik und seine Entdeckung der synthetischen Urteile a priori	354
3.2.2	Reids Entdeckung der Möglichkeit nicht-euklidischer Geometrie	362
3.3	Welche Vermögen hat der menschliche Geist?	369
3.3.1	Geschmack bei Reid und Kant	372
3.3.2	Erinnerung bei Reid und Kants Kritik am dritten Paralogismus	375
3.3.3	Vorstellen/Begreifen bei Reid und Kant	384
3.3.4	Schließen bei Reid und Kant	394

3.4	Erste Prinzipien bei Reid und synthetische Urteile a priori bei Kant	400
3.4.1	Was sind erste Prinzipien nach Reid?	407
3.4.2	Erste Prinzipien kontingenter Wahrheiten	411
3.4.3	Erste Prinzipien notwendiger Wahrheiten	420
3.4.4	Wie begründet Kant synthetische Urteile a priori?	425
3.5	Glück, Moral und die Natur der Freiheit	438
4.	<i>Historisch-systematischer Ausblick</i>	445
	Bibliographie	449
	Namenregister	460

VORWORT

In den 1780er Jahren veröffentlichten in Deutschland und Großbritannien zwei Autoren jeweils zwei Werke, die die theoretische und die praktische Philosophie auf eine neue Grundlage zu stellen beanspruchten – Immanuel Kants *Kritik der reinen Vernunft* und *Kritik der praktischen Vernunft* erschienen 1781 bzw. 1788, Thomas Reids *Essays on the Intellectual Powers of Man* und *Essays on the Active Powers of Man* 1785 bzw. 1788.¹ Es ist erstaunlich, dass sich bisher kein umfassender Vergleich der beiden Unternehmungen oder auch nur ihrer theoretischen Philosophie findet, um die es hier geht. Verblüffend ist das erstens deswegen, weil ein solcher Vergleich Licht zu werfen verspricht auf nationale Unterschiede zwischen der deutschen und der britischen Philosophie am Ende der Aufklärungszeit und somit zumindest ein gewisses historisches Interesse hätte. Es bleibt auf jeden Fall wundersam, dass bis heute die beiden Hauptwerke Reids immer noch nicht in deutscher Übersetzung vorliegen,² während von 1995 bis 2021 die von Knud Haakonssen herausgegebene zehnbändige *Edinburgh*

¹ In Analogie zu den Ausdrücken »erste« bzw. »zweite *Kritik*« werde ich immer wieder von den »ersten« bzw. »zweiten *Essays*« sprechen. Beziehe ich mich auf deren einzelne Kapitel, die ja »Essay« betitelt sind, benutze ich keine Kursivierung.

² Nur der letzte, achte Essay der ersten *Essays*, »Of Taste«, erschien 1786, also vier Jahre vor der *Kritik der Urteilskraft*, auf Deutsch in der *Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*. Immerhin gab es 1786, 1787 und 1788 drei deutschsprachige Rezensionen der ersten, und 1789 eine solche der zweiten *Essays* (Kuehn [1987], 281). Zwei der Rezensionen der ersten und diejenige der zweiten *Essays* stammen aus der Feder Johann Georg Heinrich Feders. Einerseits werden die ersten *Essays* als »das wichtigste ausländische Product der speculativen Philosophie, das in den letzten Jahren bekannt geworden ist, die Arbeit eines alten, in und außer England schon lange berühmten feinen Denkers« gepriesen. Doch nach einem weiteren Satz folgt der Todeskuß: »Eine Uebersetzung des Ganzen würde etwas sehr überflüssiges sein. Es enthält zu viele, zu umständliche, auch zu oft wiederholte Behandlungen solcher Streitpunkte, die unter uns theils schon ins Reine gebracht, theils besser, oder doch eben so gut, ins Licht gesetzt sind.« ([1788], 43) – Frankreich verfügt dagegen schon seit dem 19. Jahrhundert über vollständige Übertragungen der zwei *Essays*. Descartes und der Jesuit Claude Buffier, der im *Traité des premières vérités, et de la source des nos jugemens* von 1724 manche Ideen der Common-Sense-Philosophie vorwegnimmt (sein Buch erschien 1780 auf Englisch; Reid bezieht sich mehrfach auf ihn: EE III 13, 427, 526), haben den Grund für die Rezeption Reids gelegt. In Victor Cousins Geschichte der schottischen Philosophie sind Reid mehr als 250 Seiten gewidmet ([1857], 232–485), und er gilt ihm mit Kant als der bedeutendste Metaphysiker des 18. Jahrhunderts; beider Auseinandersetzung mit Hume erinnere an Sokrates' Kampf mit den Sophisten, und ihre jeweiligen Vorzüge ergänzten einander (IX ff. und 272 f.). – In Italien ist die Situation etwas besser als in Deutschland, aber bei weitem nicht so gut wie in Frankreich. 1975 veröffentlichte Antonio Santucci bei UTET eine vollständige Übersetzung der *Inquiry* zusammen mit Übertragungen von mehr als der Hälfte der ersten *Essays* und dem ersten Essay der zweiten. Das ist besser als nichts, aber nicht die Weise, mit Klassikern umzugehen.

Edition of Thomas Reid (EE) auch viele seiner Manuskripte aus dem an der University of Aberdeen aufbewahrten Nachlass erstmals zugänglich machte und mit ausgezeichneten Einführungen versah. Es ist höchste Zeit, dass nun auch in Deutschland sein Werk ernsthafter rezipiert wird. Gewiss, Reid, der nicht Deutsch konnte, nahm Kant nie zur Kenntnis: Die erste englische Übersetzung eines Werks Kants erschien erst in Reids Todesjahr, und es handelte sich dabei nur um *Zum ewigen Frieden* (die erste *Kritik* wurde erst 1838 ins Englische übertragen; immerhin erschienen Ende des 18. Jahrhunderts lateinische Übertragungen der Hauptwerke Kants, die Reid verstanden hätte, wenn er sie noch erlebt hätte). Kant, der nicht Englisch las, bezog sich dagegen 1783 einmal rasch und abschätzig auf Reids Erstlingswerk *An Inquiry into the Human Mind on the Principles of Common Sense* von 1764, das 1768 ins Französische und 1782 ins Deutsche übertragen worden war (bis heute die einzige deutsche Übersetzung). Zwar hat Manfred Kuehn schon 1987 in einem bedeutenden Werk, dem ich viel verdanke, die These vertreten, Kant habe sich mit diesem Buche Reids gründlicher befasst, als bisher angenommen wurde; aber auch bei ihm fehlt ein Vergleich der beiden *Kritiken* mit den zwei letzten Werken Reids, die intellektuell viel anspruchsvoller sind als die *Inquiry*. Kuehn hat auch gezeigt, dass die *Essays on the Intellectual Powers of Man* für Friedrich Heinrich Jacobi wichtig waren,³ dessen Kritik am Ding an sich einen zentralen Punkt des deutschen Idealismus vorwegnahm. Ein Vergleich der zwei *Essays* mit den zwei *Kritiken* liegt nicht nur deswegen nahe, weil beide Autoren eine tiefe Bewunderung der wissenschaftlichen Leistung Isaac Newtons mit einer scharfen Ablehnung des metaethischen Subjektivismus und einer ernsten Form rationaler Religiosität verbanden. Der entscheidende Grund für ihre philosophische Vergleichbarkeit ist vielmehr, dass beide nach eigenem Bekenntnis den entscheidenden Anstoß zu ihren originellsten Werken David Hume verdanken, auch wenn sie radikal mit ihm brechen. Beider Antworten auf Hume weichen manchmal nur terminologisch, doch in vielen entscheidenden Punkten sachlich voneinander ab – aber sie stimmen ohne Zweifel in der Ablehnung zentraler Lehren Humes überein. Das ist schon 1782 erkannt worden – der anonyme deutsche Übersetzer von Reids *Inquiry* schreibt in seinem »Vorbericht«: »So scheint doch H. Reid der Quelle des Uebels – wenn ja Uebel bey der Sache ist – näher gekommen zu seyn, als irgend ein anderer Gegner des H. Hume, – wenn ich die einzeln Stellen, wo H. Kant (in der *Critik der reinen Vernunft*) ihn bestreitet, ausnehme.«⁴ Ein Jahrhundert später, 1885, verfasste der schottische Philosoph Andrew Seth ein Buch zur schottischen Philosophie mit dem Untertitel »A Comparison of the

³ (1987), 143 ff.

⁴ Klemme (2000), VII, IV.

Scottish and German Answers to Hume«, in dem er unter den Schotten Reid (aber nicht ihn allein), unter den Deutschen Kant ausführlich erörtert.

Die zwei alternativen Weisen der Widerlegung des Skeptizismus Humes werfen nun keineswegs nur Licht auf die Situation spätaufklärerischer Philosophie. In vielem haben Reid und Kant zweitens den weiteren Weg der angelsächsischen bzw. der deutschen Philosophie festgelegt. Die Prädominanz einer intuitionistischen Epistemologie und eines metaphysischen Realismus in Großbritannien (man denke etwa an George Edward Moore) und in den USA ist ohne Reid ebenso wenig zu verstehen, wie der deutsche Hang zu transzendentalen Argumenten und idealistischen Denkformen es ohne Kant wäre. Gewiss, die meisten deutschen Philosophen lesen heute fließend Englisch, und die meisten englischsprachigen Philosophen können zumindest auf gute Übersetzungen der klassischen deutschen Philosophie zurückgreifen; die sprachliche Kommunikationsbarriere, die Kant und Reid trennte, besteht also wenigstens auf der einen Seite nicht mehr. Doch ist die Vermutung nicht unbegründet, dass bestimmte intellektuelle Weichenstellungen in der Philosophie schon früh erfolgen, und zwar u. a. dank der ersten philosophischen Klassiker, denen man ausgesetzt wird. Subtile Argumente sind oft sekundär gegenüber Grundüberzeugungen und daher selten in der Lage, entgegengesetzte Grundideen zu erschüttern, auch weil diese ebenfalls subtile Argumente zu ihrer eigenen Verteidigung einsetzen. Reid gehört in der angelsächsischen Welt im 19. Jahrhundert und nach einer Unterbrechung im 20. Jahrhundert⁵ seit einigen Jahrzehnten zweifelsohne wieder zu den Klassikern, und der Deutsche, der nur das neuzeitliche Dreigestirn der britischen Erkenntnistheorie Locke, Berkeley und Hume (und vielleicht noch Bacon), aber nicht den mindestens gleichrangigen Reid kennt, wird nicht leicht verstehen, warum bestimmte Lösungen philosophischer Probleme sich oft dem an ihm Geschulten als natürlich aufdrängen. Umgekehrt hat die deutschsprachige Philosophie, auch wenn sie in ihren Sacheinsichten Reid nahekam, diese Nähe nicht begriffen und so manchmal das Rad neu erfunden. So ist Husserls brillante Kritik an der Bildtheorie des britischen Empirismus weitgehend, ohne dass er es wusste, bei Reid vorgeprägt. Ja, viele von Husserls Differenzierungen finden sich erstmals bei Reid, dessen Platz in der Vorgeschichte der Phänomenologie eine gründliche Untersuchung verdient, die aber hier nicht angestrebt ist. Ich begnüge mich mit einigen wenigen Verweisen.

⁵ Wolterstorff nennt in seinem vorzüglichen Buch drei sehr plausible Gründe für diese temporäre Verdrängung Reids: Er sei als Common-Sense-Philosoph trivialisiert worden; er stelle nicht den hermeneutischen Scharfsinn auf die Probe, der für Philosophiehistoriker oft wichtiger sei als der Wahrheitsgehalt der studierten Texte; und er passe nicht in eine hegelianische Konstruktion der Philosophiegeschichte, nach der nur Kant und Hegel eine Synthese von Rationalismus und Empirismus geliefert hätten ([2001], IX f.)

Drittens sind die Herausforderung des Skeptizismus und die Alternativen, mit denen man ihm zu begegnen sucht, keineswegs nur tote historische oder wirkungsgeschichtliche Probleme. Sie bestehen fort, und Ziel dieses Buches ist es auch, bei der Abwägung der beiden wichtigsten Alternativen zu Hume klarzumachen, welche Lösung in welchen Punkten aussichtsreicher ist. Es ist keineswegs der Fall, dass die größere Plausibilität stets bei einem der beiden Philosophen zu finden ist. Wilhelm Windelband macht es sich etwas zu einfach, wenn er, nachdem er korrekterweise die »ursprünglichen Urteile« der schottischen Schule mit Kants synthetischen Urteilen a priori gleichgesetzt hat, hinzufügt: »Kant fängt also genau da an, wo die Schotten aufhören.«⁶ Von den Schotten hat Reid philosophisch nach der *Inquiry* enorm weitergearbeitet, und seine Erkenntnisse sind keineswegs alle bei Kant »aufgehoben«. *Insofern war die weitgehende Verdrängung der schottischen Schule in Deutschland, die mit dem Triumphzug des Kantianismus einherging, ein historisches Unrecht.* Kant und Reid sind beide erstrangige Erkenntnistheoretiker, und eine konsistente Verbindung ihrer jeweiligen Einsichten bleibt eine zentrale Aufgabe der heutigen Epistemologie. Roderick Chisholm, einer der Hauptvertreter der intuitionistischen Erkenntnistheorie in den USA und der Lehrer Keith Lehrers, wurde einst von einem Laien gebeten, der nur Zeit für ein einziges philosophisches Buch hatte, er solle ihm dasjenige empfehlen, das mehr Wahrheit aufweise als alle anderen. Nach einer eintägigen Bedenkzeit nannte er ihm Reid.⁷ Ich bin froh, diese Frage nie gestellt bekommen zu haben – aber die *vier* eingangs genannten Bücher sind zusammen eine ausgezeichnete Einführung in die Philosophie. Sie entwerfen intellektuell anspruchsvolle Alternativen zum Skeptizismus, der, wenn auch heute in anderen Formen als im 18. Jahrhundert, der Feind jeder konsistenten Philosophie geblieben ist, und sie strahlen Sachbezogenheit, intellektuelle Reife und moralische Integrität aus. Insbesondere ist ihre Frage nach den ersten Prinzipien des Wissens und ihrer logischen Natur die Schicksalsfrage der Epistemologie und damit der ganzen Philosophie, die ja nicht nur in der Erkenntnistheorie eine ihrer drei wichtigsten Disziplinen hat, sondern in ihrem Wahrheitsanspruch auch in den anderen Disziplinen mit ihrer erkenntnistheoretischen Grundlegung steht und fällt.

Im Folgenden werde ich so vorgehen, dass ich zunächst einmal die Gemeinsamkeiten Reids und Kants hervorhebe – biographische ebenso wie die beiderseitige Anerkennung der Bedeutung Humes für ihre Entwicklung sowie auch Kants Rezeption der schottischen Common-Sense-Philosophie. Um Humes

⁶ (1904), 54.

⁷ Lehrer (1989), 1. Nach Lehrer, dessen Monographie zu Reid ein Standardwerk geblieben ist, scheint Chisholm keines der drei Bücher Reids spezifisch angeführt zu haben. Vermutlich meinte er die ersten *Essays*.

Herausforderung für die Philosophie des 18. Jahrhunderts besser zu verstehen, werde ich zweitens einerseits erklären, um welche Hauptfragen es in der Erkenntnistheorie sinnvollerweise gehen muss, und andererseits darstellen, wie sich die Disziplin in ihren wichtigsten Etappen bis hin zu Hume entwickelt hat. Unweigerlich kann der historische Durchgang nicht ins Detail gehen; ich werde mich auf die Hauptfiguren konzentrieren, wenngleich diese oft auch zu anderen als erkenntnistheoretischen Fragen Grundlegendes geschrieben haben, das ich, selbst wenn es mit ihren epistemologischen Positionen eng verknüpft ist, nur streifen kann. Ein besonderer Schwerpunkt liegt einerseits problemgeschichtlich auf der Frage nach der Erkenntnis erster Prinzipien, andererseits, im Hinblick auf den Zeitraum, auf der zweiten wissenschaftlichen Revolution und den fünf innovativsten frühneuzeitlichen Erkenntnistheoretikern Descartes, Locke, Leibniz, Berkeley und Hume, denn ohne sie können weder Reid noch Kant eingeordnet und begriffen werden. Ich folge ihren einschlägigen Hauptwerken im Detail, denn im Grunde zehren wir auch heute noch von der Begrifflichkeit, die sie geschaffen, und den Kontroversen, die sie geführt haben und die fast alle heute diskutierten Probleme im Kern vorwegnehmen.

Anfangs wollte ich nur die Entwicklung von Bacon und Descartes bis Hume nachzeichnen; aber man versteht die Innovationen der neuzeitlichen Erkenntnistheorie bzw. der zweiten wissenschaftlichen Revolution nicht wirklich, wenn man sie nicht mit der antiken und mittelalterlichen Epistemologie bzw. der ersten wissenschaftlichen Revolution teils kontrastiert, teils die Einflüsse und die oft analogen Probleme erkennt. Da sich die abendländische Erkenntnistheorie seit Platon mit der Wissenschaft, zumal der rigorosesten unter ihnen, der Mathematik, auseinandergesetzt hat, habe ich immer wieder Probleme aus der wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung herangezogen, zumal wenn sie die erkenntnistheoretische Begriffsbildung inspiriert haben. Angesichts der Fülle des Stoffes und der Komplexität der ideengeschichtlichen Prozesse sind manchmal schablonenartige Vereinfachungen unvermeidlich gewesen. Ich habe das in Kauf genommen, denn ohne einen sich um das Wesentliche bemühenden, wenn auch unweigerlich immer wieder unscharfen Überblick besteht die Gefahr, dass der Ausschnitt, den man mit immer größerer Präzision erforscht, »ortlos« wird, weil man nicht mehr weiß, was seine Bedeutung im Rahmen des größeren Ganzen ist. Der für die Philosophie fundamentale Begriff der Vernunft etwa hat in der Geschichte der Philosophie seine Bedeutung mehrfach radikal gewandelt, und es ist auch für einen systematischen Philosophen nicht unwichtig, dass er über die Geschichte dieser Wandlungen und deren Gründe informiert ist. Gewiss geht es in der Philosophie um die Wahrheit. Aber Wahrheit erkennt man in der Auseinandersetzung mit anderen wahrheitsfähigen Geistern. Und diese gibt es keineswegs nur in der Gegenwart. Die Konzentration auf Zeitgenossen kann

man »Präsentismus« nennen, der ebenso verwerflich ist wie Sexismus oder Rassismus – auch wenn er durch Karriererücksichten begünstigt wird. Denn Tote können einen weder zitieren noch einladen. Doch werden wir einmal alle tot sein, und langfristig überleben Bücher ihre Verfasser nur, wenn sie nicht präsentistisch konzipiert worden sind.

Vielleicht erlaubt die hier vorgeschlagene Gesamtdeutung der Geschichte der Erkenntnistheorie bis zu Reid und Kant es dem Leser, sowohl einen Überblick über das Arsenal ihrer Argumente zu gewinnen als auch zu verstehen, warum sie sich so entwickelt hat, wie sie es getan hat. Der dritte Teil des Buches behandelt und bewertet die wichtigsten Unterschiede, die m. E. zwischen Reid und Kant bestehen. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei auf Reid. Denn dieser muss, nicht nur in Deutschland, noch bekannt gemacht werden, während Kants zentrale Ideen jedem philosophisch Gebildeten geläufig sind, ist er doch gleichsam das Grundnahrungsmittel in einem philosophischen Studium. Ich setze daher manches voraus und exponiere viel weniger als bei den anderen Autoren. Der sehr kurze vierte und letzte Teil bietet einen historisch-systematischen Ausblick, der um die Frage kreist, wie zwischen den beiden Ansätzen vermittelt werden könnte.

Die Zwischenstellung, die dieses Buch zwischen einer ideenhistorischen und einer systematischen Studie einnimmt, wird manche Leser irritieren: Weder findet sich in ihm viel neues historisches Detail zu Kant, noch erfolgt eine explizite Auseinandersetzung mit den wichtigsten erkenntnistheoretischen Diskussionen der Gegenwart. Die erkenntnisleitende Absicht des Vergleiches verbietet es mir, auf bestimmte Fragen einzugehen, die für Kant und für Reid jeweils separat von Bedeutung waren, aber den Kontrast der beiden nicht erhellen. Auch erkläre ich immer wieder Dinge, die dem einen, aber nicht anderen Teilen der anvisierten Leserschaft seit langem bekannt sind. Aber ich hoffe, dass diese Studie einer der wichtigsten Weggabelungen in der Geschichte der Epistemologie ein tieferes Verständnis sowohl der Philosophiegeschichte als auch der Sachfragen befördern kann. Und ich wünsche mir, dass dieses Buch auch von gebildeten Nicht-Philosophen, etwa Wissenschaftlern, gelesen wird, die als solche Erkenntnis anstreben und deswegen unweigerlich wenigstens über eine implizite Erkenntnistheorie verfügen. Die Philosophie im Zeitalter Kants und Reids war stets ein allen Mitgliedern der Gelehrtenrepublik offenstehendes Unternehmen, und sie gewinnt nicht an philosophischem Profil, wenn sie heute auf diese Offenheit verzichtet. Angesichts der erhofften Leser und um das Buch nicht zu sehr anschwellen zu lassen, habe ich mit Ausnahme der englischen (denn jeder Gebildete liest heute diese Sprache) auf originalsprachliche Zitate verzichtet (selbst bei der Angabe von Titeln), auch wenn ich sie stets aus den Originalausgaben belege. Die Übersetzungen stammen von mir.

Ich selbst, in der deutschen Philosophie erzogen, aber seit mehr als einem Vierteljahrhundert in den USA lehrend, erfuhr meine wichtigste erkenntnistheoretische Orientierung durch Dieter Wandschneiders von Hegel inspirierte Tübinger Vorlesungen zu Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie, in denen viel von der ihnen korrelierten Metaphysik die Rede war. Franz von Kutschera Regensburger Vorlesung zum britischen Empirismus 1978 und ein Seminar zu Berkeley bei Günter Gawlick 1980 führten mich in die englischsprachige Tradition ein, Klaus Düsing wies mich jungen Hegelianer 1980 energisch auf die Unumgänglichkeit eines gründlichen Kant-Studiums hin, Karl-Otto Apel mit seinem Programm einer transzendentalhermeneutischen Transformation der Transzendentalphilosophie bewies mir die Lebendigkeit und Entwicklungsfähigkeit dieser Form des Denkens, und Manfred Wetzel machte mir immer wieder deutlich, warum Kant nicht einfach von Hegel »aufgehoben« worden sei. In meinen eigenen Essener Vorlesungen der 1990er Jahren zur Hermeneutik, Erkenntnistheorie und antiken Philosophie finden sich die Keime meiner *Kritik der verstehenden Vernunft* von 2018 und nun dieses Buches, das sich aus dem Bedürfnis ergab, die epistemologischen Voraussetzungen meines früheren Werkes deutlicher zu explizieren. Doch bin ich leider erst spät auf den Philosophen Reid gestoßen; nur seine mathematische Leistung war mir dank meines Lehrers Imre Tóth früh vertraut. Ich danke Keith Lehrer, Alvin Plantinga, Nicholas Wolterstorff und René van Woudenberg für den Nachdruck, mit dem sie mich auf Reid hinwiesen – sowie dem viel zu früh verstorbenen Karl Ameriks, dem wir einen sehr erhellenden Vergleich von Kant und Reid⁸ verdanken, und Anja Jauernig für klärende Gespräche zu Kant, Robert Audi für epistemologische Diskussionen und Phil Sloan für Gespräche zur neuzeitlichen Wissenschaft. Zu Dank bin ich ferner den klugen und engagierten Teilnehmern zweier Seminare verpflichtet, die ich 2020 bzw. 2023 zu »Skepticism ancient and modern« bzw. »British metaethics from the 18th to the 21st century« für die University of Notre Dame dank der liebevollen Einladung meines Freundes Christian Illies an der Universität Bamberg unterrichtete und in denen es u. a. um die beiden *Essays* Reids ging. Giulio Cavalli hat mir aus seiner reichen Kenntnis der britischen Philosophie des 19. Jahrhunderts viele nützliche Hinweise gegeben. Dass Luisa Hagedorn die wegen der Pandemie per Zoom geführten Diskussionen des ersten Seminars abtippte, hat meine spätere Arbeit erleichtert. Auch hier sei ihr nochmals von Herzen gedankt. Schließlich geht mein Dank an Herrn Kollegen Marko Fuchs für die sorgfältige Lektorierung.

Fokussiert habe ich diese Geschichte der Erkenntnistheorie (denn dazu hat sich dies Buch unter der Hand entwickelt) auf den Gegensatz von Reid und Kant,

⁸ (2006), 108–133.

weil mir immer klarer wurde, dass die starken Abweichungen in den erworbenen philosophischen Instinkten zwischen den deutschen und den angelsächsischen nicht-skeptischen Philosophen entscheidend auf diese Weichenstellung des späten 18. Jahrhunderts zurückgehen. Wer deren Natur begreift, erhöht sowohl die Chance produktiver Kommunikation zwischen der deutschen und der englischsprachigen Kultur als auch diejenige einer befriedigenderen Lösung der Sachprobleme.